

## Essays zum Thema

# „Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ (Dante Alighieri)

Paula Lucie Grau  
Wittekind-Gymnasium Lübbecke

Lina Sophie Klöpfer  
Widukind-Gymnasium Enger

Maja Przybilla  
Gymnasium St. Christophorus Werne



## Essay zum Thema

# „Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ (Dante Alighieri)

Paula Lucie Grau

Jahrgangsstufe Q1

Wittekind-Gymnasium Lübbecke

Betreuende Lehrerin: Carmen Büschenfeld

„Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ –  
Dante Alighieri

Es ist einer dieser Sonntage, die sich in nichts von anderen unterscheiden. Etwas fade, berechenbar, fast schon langweilig. Diese Sonntage bestechen jedoch durch Sicherheit, die Wohnung ist aufgeräumt, der Kalender leer, man hat nichts zu befürchten. Ich liege in meinem Bett, das Leben ist schön.

Die Stille des sonnendurchfluteten Vormittags wird plötzlich durchbrochen durch das Klicken von Absätzen auf dem Beton meines Gemüts, Fräulein Reiz betritt den Raum. Sie streicht ihr Haar aus dem Gesicht, mustert nachdenklich den Raum und entscheidet für uns beide: „Es ist Zeit für ein bisschen Bewegung, nicht wahr, meine Liebe?“

Fräulein Reiz ist Anfang letzten Jahres auf unsere Schule gewechselt, wir haben einige Kurse zusammen. Sie heißt natürlich ganz anders, aber den wirklichen Namen werde ich nicht verraten. Ausgerechnet jenes Fräulein Reiz also möchte mich nun heute mit Herrn Zweifel persönlich bekannt machen, in ihrem Lieblingscafé.

Wir treten durch die Türen einer klassischen Villa, vor vielen hundert Jahren erbaut; sie gilt heute als Künstlertreff. Warme Luft schlägt uns entgegen, das Café ist gut besucht. Ein Herr, ganz in schwarz gekleidet, mustert mich durch seine randlose Brille hinweg mit bohrendem Blick. Um seine schmalen Lippen spielt ein ironischer Zug, vielleicht Verachtung. Noch bevor ich beginne mich unwohl zu fühlen, steuert Fräulein Reiz zu einem Tisch in entgegengesetzter Richtung und begrüßt einen jungen Mann mit offenem Lächeln, beide wirken sehr vertraut. Wir setzen uns schnell, bestellen ein Frühstück, ich vegetarisch, Fräulein Reiz französisch, selbstverständlich, und Herr Zweifel ein „full english breakfast“. Es wird ein großartiger Sonntag, lange habe ich mich nicht mehr

so wohl gefühlt. Selten habe ich jemand getroffen, der in fast allen Punkten anderer Meinung war als ich, der nicht zögerte, dies offen zu sagen, und mit dem man trotz allem wunderbar diskutieren konnte. Darf ich die Gelegenheit nutzen und kurz über meine bisherigen Begegnungen mit Zweifel berichten, meine Erfahrungen schildern? Es ist nämlich so:

Ich bin dem Zweifel bislang meist nur in seiner hässlichen Variante begegnet: dem Selbstzweifel. Vor einer Klausur unternehme ich jede Anstrengung, ein Maximum an Wissen zu erlangen, das Gefühl vollständiger Sicherheit. Der Zweifel erscheint dann oft als Feind und nicht als Freund. Er kann eigene Unzulänglichkeiten offenbaren, lähmen und einschüchtern oder an Abgründe führen, in denen das Verderben für einen in Zeitdruck geratenen Schüler lauert. In diesen Abgründen lauert vor allen Dingen auch die Gefahr, dass ein zuvor als „genug“ beurteiltes Pensum sich als nicht ausreichend herausstellt oder man selbst an die Grenzen des eigenen und vermittelten Wissens gelangt. Der Wille zur Perfektion ist selten ein Glück - oftmals eher eine Qual. Der Zweifel öffnet das Tor für Unsicherheiten. Der Gedanke, ein Thema nicht adäquat durchdrungen zu haben, liegt als zentnerschwere Last auf der Seele.

All das erscheint vor einer Klausur beängstigend und auch nach der Klausur bleibt der Zweifel ein unangenehmer Begleiter. Selbst wenn die Arbeit leicht von der Hand ging, selbst wenn ausreichend Zeit zur Verfügung stand, selbst wenn sich kurzfristig Erleichterung oder sogar Euphorie eingestellt hat, dauert es oft nicht lang, und der rückblickende Zweifel an der eigenen Leistung schleicht sich ins Herz, geht Hand in Hand mit eigenen Unsicherheiten und vermag zuvor verspürte Glücksgefühle wie ein kleines Kind in die Ecke zu verweisen. Dieser Zweifel mag noch so irrational sein, er lähmt den Verstand, besetzt die Gedanken und blockiert den Tag. Alles Wissen nützt nichts, und alle Gewissheiten zerbröseln unter den

nagenden Zähnen dieses kleinen Raubtiers. Es ist gut zu merken: der Selbstzweifel tritt hier als ein ziemlich destruktiver Geselle auf. Er zerstört Gewissheiten, er bindet Kraft, er lähmt Energie. Aber trotz allem ist er nicht ausschließlich negativ. Der Zweifel stellt die eigene Position stets aufs Neue in Frage, zwingt zu immer neuer Selbstüberprüfung, spornt zu immer neuen Höchstleistungen an. So unangenehm der finstere, bohrende, zynische Selbstzweifel im dunklen Gewand sein mag, er kann also auch eine konstruktive Kraft sein. Zweifel erscheint dann als reizvolles Gedankenspiel oder Einladung zum Umdenken, wenn er auch Raum zur Verbesserung gibt.

Und während ich in dem vollen, lärmenden, lauten Café sitze, ganz in mich versunken, verstehe ich plötzlich Fräulein Reiz und Herrn Zweifel, das strahlende Pärchen, verstehe die Beziehung, die beide verbindet. Sehe ich hier nicht den echten Zweifel, den großartigen Zweifel?

Welch eine Meisterleistung war einst der Zweifel daran, dass die Sonne um die Erde kreist! Wie fantastisch und mutig war es, an jahrhundertealten Dogmen zu zweifeln? Waren es nicht schon immer die Menschen, die gezweifelt haben, wie etwa Galileo Galilei, die die Menschheit vorwärtsgebracht, neue Zeiten eröffnet, neue Welten erobert haben? So ist auch der Reiz, der vom Zweifel ausgeht, ganz offenkundig. Gibt man sich ihm hin, so erwartet einen nicht nur das prickelnde Gefühl der Neugierde, was wohl das Ergebnis dieser intellektuellen Reise sein mag, sondern im besten Fall auch neue Entdeckungen. Und eigentlich immer erweitert er den eigenen Horizont. Reizt die Eventualität einer fortlaufenden Weiterbildung nicht viel mehr als das einmalige Glück und die Sicherheit des Gefühls vertrauter Sicherheiten?

Ist es denn nicht sogar ein Zeichen der Schwäche oder in Teilen sogar der Unmündigkeit, in keiner Weise vom Reiz des Zweifels berührt zu werden? Was ist das für eine Person, die immun gegenüber dem Zweifel ist? Es scheint doch selbstverständlich und verpflichtend zu sein, der Sorge oder milder ausgedrückt dem Gedanken, da könnte noch mehr und der jetzige Zustand im Vergleich zu dem, was sein könnte unzulänglich sein, nachzugeben. Ist es also nicht eher ein Zeichen von Dummheit und grober Selbstüberschätzung, über jeden Zweifel erhaben zu sein? Wer nicht zweifelt, lebt zwangswei-

se nur in dem kleinhaltenden Glauben, zu wissen. Sagen wir es offen: das Leben in reinem Glauben, der Verzicht auf eigene Gedanken, auf eigene Reflektion ist sklavisch und unfrei. Der unreflektierte Glaube hindert Weiterentwicklung und ist also Nährboden für Missstände. Reflektierter Zweifel hingegen ist Fortschritt!

Lasse ich keinen Zweifel zu oder fühle mich über ihn erhaben, habe ich dann nicht ein narzisstisches Weltbild? Ich spreche mir selbst einen Grad der Vollkommenheit zu, der unmöglich zu erreichen ist und verschließe die Augen vor allen naturgegebenen Unzulänglichkeiten. So macht doch gerade der Zweifel oder die Tatsache, dass der Mensch ihm nachgibt, ihn vielleicht erst menschlich. Ein Tier wird wohl nur eingeschränkt sein programmiertes Wissen oder seine Taten anzweifeln. Es ist auf seine Instinkte angewiesen. Beim Menschen ist dies anders. Als ein Wesen, was dem Tier häufig körperlich unterlegen ist, ist er gezwungen, sich seine Existenz durch die Erschaffung künstlicher Kultursphären zu sichern. Er ist also darauf angewiesen, sein Handeln stets zu hinterfragen, also zu zweifeln. Er muss sich seine Umwelt zum Untertan machen, da er in eine Welt geboren wurde, in der er körperlich zuweilen recht vulnerabel ist. Der Mensch muss sich auf die Macht seines Verstandes stützen, während das Tier sich ohne Zweifel seinem Körper hingeben kann. Die Freude am Zweifeln oder der Reiz, Strukturen zu hinterfragen, sichert hingegen unser Überleben. Es führt zu einem selbständigeren, emanzipierten Denken, das notwendig ist, um bestehen zu können. Zweifel allein reicht jedoch nicht aus, er mag in manchen Situationen sogar eher lähmen. Aber der Wille zu hinterfragen und zu verbessern kennzeichnet einen mündigen Menschen. Heiße ich den Zweifel willkommen, bin ich bereit eigenständig zu handeln.

Ich öffne mich der Entfaltung meiner eigenen Persönlichkeit und schärfe meinen Verstand und mein Urteilsvermögen. Ich vermag mich auf diese Weise vom Einfluss anderer zu lösen und bin bereit, eigenständige Entscheidungen zu treffen. Dies erst ermöglicht echtes Selbstbewusstsein, weil ich mir im Prozess des Zweifelns der eigenen Stärke und Fähigkeiten bewusst werde. Der Zweifel nährt auf lange Sicht das Bedürfnis, die eigene Bedeutung unter Beweis zu stellen. Als Zweifelnder, der sich der Unvollständigkeit bewusst ist und sich dieser als reizvoller Aufgabe stellt, lerne ich mein Leben

lang und verändere mich bis zu meinem letzten Tag. Jeden Tag sehe ich mich der Aufgabe gegenüber, abzuwägen und auf dieser Basis Entscheidungen zu treffen, während das Leben als scheinbar vollkommene Person letztlich doch langweilig sein muss. Ist nicht gerade der eigenständige Weg zum Wissen, der zwangsweise seinen Anfang im Zweifel hat, und das Gefühl des Erfolges auf Grund der erbrachten Leistung langlebiger als die Erkenntnis, zu wissen? So ergänzen sich scheinbar Zweifel und Wissen und sind miteinander verbunden. Ohne alte Erkenntnisse in Frage zu stellen kann ich mich nicht auf den Weg begeben, Neues zu erlernen. Ein selbständiger Mensch zweifelt stets, eben weil er wissen will. Zweifel reizt ihn also nicht weniger als Wissen. So wird der Zweifel zur Triebkraft des Fortschritts.

Und, wenn ich meine Gedanken an diesem sonnigen Vormittag etwas schweifen lasse, war der Zweifel nicht auch immer auch sehr mutig? Den Zweiflern des Mittelalters drohte als Lohn für die Infragestellung althergebrachter Dogmen und Glaubenssätze nicht weniger als der Verlust von Eigentum und Freiheit, Folter, Exkommunikation, im schlimmsten Fall der Scheiterhaufen. Galileo Galilei konnte sich vor der Inquisition nur deshalb retten, weil er die Behauptung, dass die Erde sich bewege und nicht der Mittelpunkt der Welt sei, öffentlich widerrief. Nur deshalb blieb ihm der Scheiterhaufen erspart. Und heute? Sind es immer noch die Zweifler, die die Welt vorantreiben oder birgt gerade der Zweifel ebenso auch Gefahren?

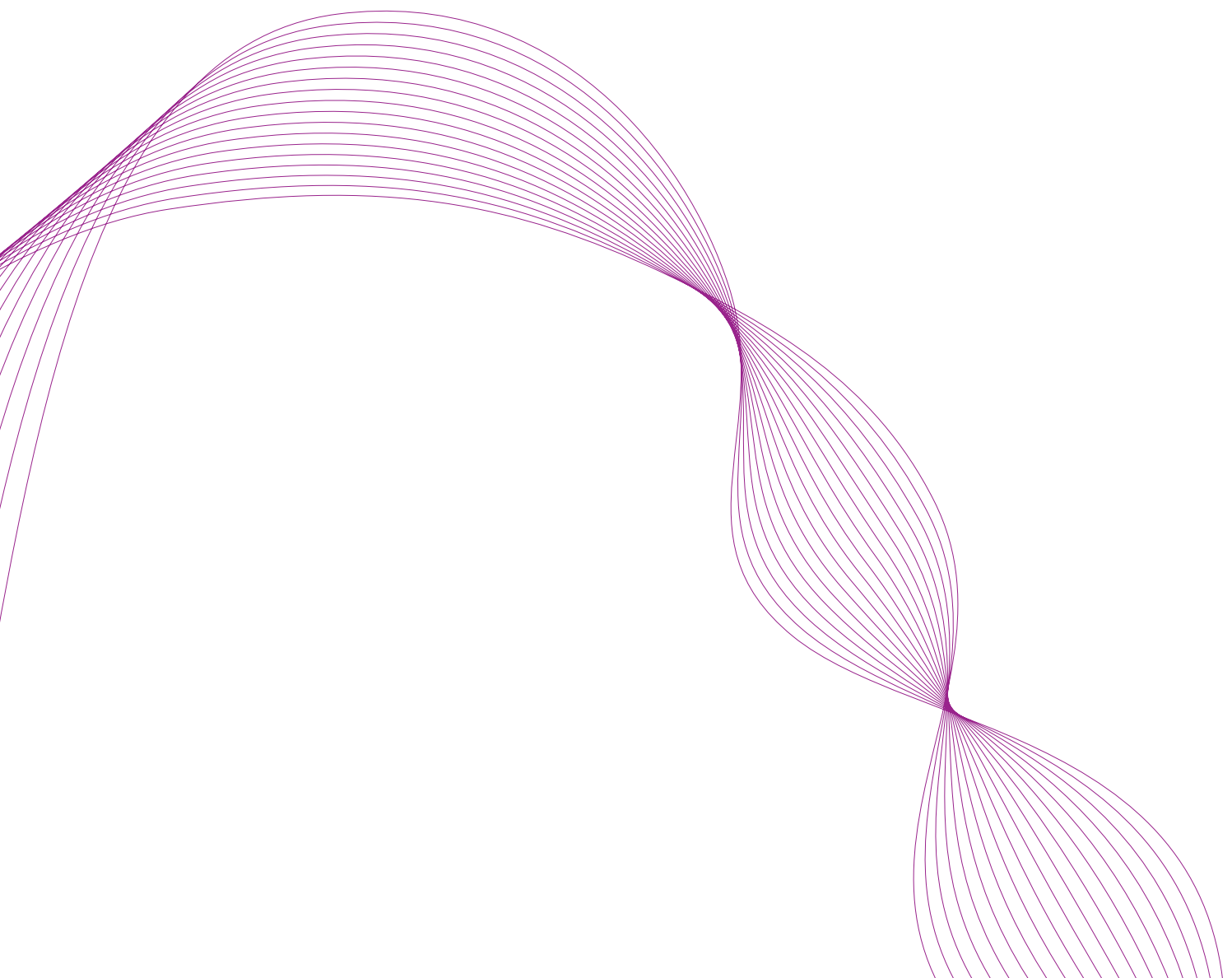
Gesichter und Geräusche um mich herum verschwimmen zunehmend, ich gerate in einen Zustand der Dunkelheit und Stille. Ich schrecke auf und sehe mich nicht länger in der Gegenwart eines Herrn Zweifel, sondern ertrinke in einer Vielzahl, einer Masse von Menschen, die ihm bis in das letzte Detail zu gleichen scheinen. Jeder von ihnen sitzt mit fahlem Gesicht vor riesigen Bildschirmen, die ihre Köpfe unglaublich klein erscheinen lassen. Ohne Unterlass hämmern sie auf Tastaturen, schreien Meinungen und Zweifel in die Welt. Das Klicken der Tasten erinnert mich an das Klacken von Schnäbeln, sie erscheinen mir wie Krähen auf dem Feld, die alles, was der Bauer sät, bedenkenlos gierig hinunterschlingen. Ein Samen aber kann sich so nicht entwickeln, keine Wurzeln schlagen, kann sich erst wieder als Kot verbreiten und so für neues Wachstum sorgen. Jeglicher Appell an Vernunft und Einkehr scheint an ihnen abzuprallen, sie blicken mit leeren Augen auf

ihre Bildschirme. Ich spüre Verzweiflung.

Ist heutzutage der Zweifel in seinen wild alles überwuchernden digitalen Formen überhaupt noch ein Ausdruck des Fortschritts? Versteht sich der Zweifel noch als ein Zeichen der Wissenschaft, der Aufklärung und des Fortschritts? Oder ist er nur noch Ausdruck einer destruktiven Masse, und damit Ausdruck von Ignoranz und geistiger Abhängigkeit geworden? Ist es nicht so, dass der Zweifel allein als Partner der Vernunft Grundlage des Fortschritts sein kann? Verliert Zweifel seinen forschenden Ansatz, sein Streben nach "Wissenschaft", und beginnt alles um seiner selbst willen in Frage zu stellen? Offenbart sich nun vorrangig seine zerstörerische Macht und nährt lediglich die Bedeutungssucht des Einzelnen oder eine Masse an gläubigen, willigen Zweiflern? Und diejenigen, die den Zweifel hier streuen, treiben und nähren, handeln sie nicht oft aus schierer Eitelkeit, in dem bloßen Bedürfnis nach destruktiver Aufmerksamkeit? Und was ist es anderes als destruktives Handeln, wenn ich den Erfolg meines Zweifels allein an der Anzahl von „Likes“ an meinen Thesen messe, in dem sicheren Wissen, dass Beifall und Echo umso größer werden, je schriller meine These, desto apokalyptischer meine Theorie ist? Es ist doch so, dass der Wert einer Erkenntnis in dieser Welt völlig gleichgültig wird, wenn sie nicht auch geeignet ist, für Skandal und Aufmerksamkeit zu sorgen. Wir sehen also auf eine träge Masse, in der sich Erregung und Gleichgültigkeit beliebig abwechseln.

Und hier schließt sich der Kreis. Für Dante war sündhaftes Verhalten und Rechtfertigung für die Verbannung in den letzten Höllenkreis die Gleichgültigkeit der Zweifelsfreiheit. So könnte man also schließlich zu dem Schluss kommen, dass jeder intelligente Mensch Bekanntschaft mit dem Herrn Zweifel machen sollte, den auch ich kennenlernen durfte. Dieser Zweifel sollte also das Verlangen nach Wissen reizen. Dieser Zweifel sollte immer auch vielschichtig sein, vielschichtiger, als es auf den ersten Blick erscheint. Ich kann an mir selbst, an politischen, kirchlichen oder gesellschaftlichen Strukturen und Dogmen zweifeln. Jedoch sollte dieser nicht zu verleugnende Hunger und die Freude am Zweifel immer auch ein positives Ziel haben. Es gehört Mut und Selbstbewusstsein dazu, um Freude am produktiven Zweifel zu hegen. Sind diese Umstände erfüllt, kann der Zweifel auch Ausgangspunkt für Fortschritt sein. Der Zweifel befähigt den Menschen zu menschlichem Handeln und sichert sein Überleben, da er in den

meisten Fällen Voraussetzung für einen emanzipierten Charakter und selbstständiges Handeln ist. Am generellen Zweifel reizt aber wohl vor allen Dingen die Möglichkeit, Neues zu entdecken und so die eigene Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Denn es gibt die Möglichkeit, dass mich das Zweifeln dazu bewegt, einen neuen für mich besseren Weg zu finden und gibt die Sicherheit, dass man sich auf das eigene Urteilsvermögen verlassen kann. Wird er aber zum Knüppel für Populisten und pöbelnde Massen, verliert er seinen wissenschaftlich aufgeklärten Fortschrittsgrundsatz. Er dient dann lediglich dazu, die Bedeutungssucht des Menschen zu nähren und ist auch Mittel der Macht. Ich zweifle, weil ich wissen will. Alles Wissen kann erst durch den Zweifel zur Gewissheit werden. Ich blicke auf, es ist immer noch ein sonniger Vormittag, ich sitze immer noch in einem eleganten Café, in der Begleitung von Freunden. Dieser Herr Zweifel ist wirklich ganz reizend.



## Essay zum Thema

# „Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ (Dante Alighieri)

Lina Sophie Klöpfer

Jahrgangsstufe Q1

Widukind-Gymnasium Enger

Betreuende Lehrer: Wilko Theessen

Dante war ein lebendiger Mensch. Folglich ein Zweifler. Denn jeder zweifelt. Nietzsche, Frodo und Albert Einstein wussten: Zweifel sind die Art von Mauer, die man überwinden muss, um sie nicht mehr vor sich zu haben. Groß. Riesig. Für manche grau und trüb, für andere aus Angst und Sorge erbaut. Doch Dante reizt der schwere Zweifel ebenso wie das federleichte Wissen.

War sein Wissen denn schwer und trüb, oder sein Zweifel gar federleicht, dass er sich anmaßen kann, zwei selten vereinte Gegensätze zu vereinen, ohne das Wissen in seiner majestätischen Erhabenheit über den niederträchtigen Zweifel zu erheben?

### Vom Lebensraum der Zweifel

Zweifellos hatte Dantes Wissensvorrat genug zweifelhaften Inhalt, um sein wissbegieriges Selbst verzweifeln zu lassen.

Wer von uns ist dem Zweifel denn nicht bereits auf einem Weg des Erfahrens und Wissens begegnet; man weiß nichts und ist zufrieden, bis man weiß und am Wissen verzweifelt. „Wüsste ich nicht, dass es Leid gibt, so sähe ich es gar nicht“, mag sich mancher sagen. Dennoch kann Zweifel wohl auch aus Unwissenheit erwachsen, denn wüsste ein Schüler den Inhalt der nächsten Klausur, müsste er nicht an seiner Unwissenheit verzweifeln.

Zweifel gibt es sowohl in Kombination mit Wissen als auch in Form eines Einzelgängers, der ohne das erforderliche Wissen existiert, aber sich nach Wissen sehnt. Wissen hingegen ist bloß anwesend oder aus gesundheitlichen Gründen im Urlaub; es sehnt sich nicht zwangsläufig nach dem Zweifel.

Wissen scheint also dem Zweifel überlegen zu sein, wenn es sich nicht aktiv nach dem Zweifel sehnt, dieser das Wissen jedoch bei sich haben möchte.

Folglich dürfte Dante das Wissen mehr reizen als der Zweifel.

### Von der Symbiose der Zweifel

Der kleine Zweifel ist gesellig und zieht rasch Freunde wie Kummer und Angst zu sich. Zweifelt man nur genug an seinen Vorhaben, so wird nie das Wissen erlangt, das nach Beendigung der Vorhaben folgern könnte. Frodo zweifelte und konnte seine Mission nie eigenmächtig beenden; laut Nietzsche zweifelte Zarathustra so sehr, dass er sich zurückzog und dem Hässlichsten zuhörte, der auf seinem Spaziergang soeben Gott vor lauter Selbstzweifel umgebracht hatte. Wir haben das Phänomen der spontanen Angst und Sorge zweifellos als hauptsächlich negativ konnotiert verinnerlicht.

Dante nicht.

Er sieht die Symbiose, die der Zweifel mit uns eingeht. Der Weg liegt vor uns und ruft „Beschreibe mich!“, doch der Zweifel bringt den Weg durch sein Räusperrn zum Schweigen und weist auf einen anderen, vielleicht höflicheren Weg, der kleinlaut aufschaut und nuschelt: „Du darfst mich gehen.“ Somit hat uns der Zweifel von unserem ursprünglichen Weg abgebracht, doch zweifellos sind wir stetig am Laufen, und, siehe da, wir laufen immer noch auf einem Weg. Der Zweifel hat bloß unsere Wahl des Weges geändert, beendet hat er ihn nicht.

Genauso verhält es sich mit dem Wissen; es rät uns, nicht den lauten und unebenen Weg zu beschreiten, den doch jeder aus Prinzip geht, sondern führt uns auf den idyllischen, sanften Weg ein Stück abseits. Beide, Wissen und Zweifel, ändern die Wahl unseres Weges, aber wer kann schon sagen, ob zum Besseren oder Schlechteren? Schließlich haben wir auf Zweifel und Wissen gehört und sind ohne Rückkehr den gewählten Weg gegangen.

Bis zum heutigen Tag leiten uns gleichermaßen Zweifel und Wissen, doch der Zweifel wird als Wegweiser verachtet und als feige beschimpft. Folglich dürfte Dante das Wissen mehr reizen als der Zweifel.

### **Von der Freundlichkeit der Zweifel**

Die Zweifel sind ein zu Unrecht verdammtes Völkchen an Gedanken. Schaut man auf toxisch positive Naivlinge, so könnte man von einem Genozid an den armen Zweifeln reden. Dabei hatten sie ursprünglich nichts Schlechtes im Sinn; sie entspringen uns selbst und warnen vor allem, was uns vernichten könnte. Zugegeben, manchmal sind sie übereifrig und gehören in den Zwangsurlaub, doch die kleinen Zweifel sind das, was uns von klein auf am Leben erhält. Sie warnen vor der Herdplatte, denn sie mögen Hitze nicht. Aber der Sprung in den Bergsee macht sie ebenfalls skeptisch, denn sie wollen uns gesund sehen, um nicht mit uns vergehen zu müssen.

Wer könnte da noch gegen Dantes Aussage stimmen und die kleinen, eifrigen Zweifel gar als geringer gegenüber dem mächtigen Wissen einstufen?! Folglich dürfte Dante der Zweifel mehr reizen als das Wissen.

### **Von der Macht des Wissens**

Wer hingegen weiß, dass Zweifeln im Leben zu zweifelhaften Wissenslücken führen kann, der hält aus wissenschaftlichem Ansatz den Zweiflern vor, sie gäben sich ihren Zweifeln wider besseres Wissen ungewissenhaft hin.

Wer sich sicher ist, dass Wissenschaft ohne Zweifel ihn auf den einzig richtigen Weg führt, der wird dem Weg des Wissens folgen und ihn zweifellos versuchen gewissenhaft zu beenden. Doch dieser Weg der Gewisshaftigkeit wird zu Unrecht in Literatur und bewegten Bildern als der bessere gegenüber dem Weg des Zweiflers dargestellt, denn jene glauben zu wissen, dass ihr Weg der beste ist, die auch nur diesen einen gegangen sind.

Ein verzweifelter Zweifler kann zweifelsohne glücklich auf seinem Weg sein. Das, was ihn an der Richtigkeit seines Weges zweifeln lässt, sind lediglich bereits erwähnte Freunde der geselligen Zweifel wie Angst und Sorge. Wer Zweifel hegt, der bezweifelt

oftmals, ob seine Zweifel denn gar so zweifelsfrei seien und ob nicht man selbst allen Grund hat, sich selbst anzuzweifeln.

Wer hingegen Wissen hat, der weiß, dass er wissen kann. Auf dieses Wissen stützt er sich, so dass er immer mehr Wissen dazugewinnt, und durch die positive Konnotation des Wissens empfinden wir es als zweifelsfrei richtig, wenn Jesus und Buddha den Zweifeln entsagen, obwohl das Wissen genauso in die Irre führen kann wie ein Zweifel. Das Wissen hat also mehr Macht über uns, da wir es als positiv empfinden; der kleine eifrige Zweifel kommt zu kurz und wird verdrängt.

Folglich dürfte Dante das Wissen mehr reizen als der Zweifel.

### **Vom Kampf der Zweifel**

Wer zweifelsfrei zu wissen glaubt, der Zweifel nehme seine Verdrängung hin, der weiß nicht vom zeitweiligen Krieg zwischen Zweifel und Wissen. Zwar leben beide mit uns zusammen, dennoch wissen wir alle, dass uns zunächst einmal Wissen verzweifeln lässt. Es kann uns reizen und lässt Selbstzweifel entstehen, wenn wir wissen, welches unzweifelhaftes Ende uns alle erwartet. Dante wusste, dass das Wissen uns reizt und Schmerz verursacht.

Und damit die Zweifel nicht ewig am Übersehen werden verzweifeln, reizen sie uns ebenfalls und fordern uns scheinbar wissend dazu auf, ihnen sofort Folge zu leisten, was uns Menschen oft missfällt. Dante wusste, dass der Zweifel uns reizt und Schmerz verursacht.

Folglich dürften Dante gleichwohl Zweifel als auch Wissen reizen.

### **Vom Zusammenhalt von Zweifel und Wissen**

Doch zumeist gehen die Zweifel und das Wissen einen Friedensbund ein, indem sie gewissenhaft die Friedenspfeife rauchen und zweifellos jeden zu seinem Recht kommen lassen. Jeder darf gesehen werden; beide führen uns gemeinsam auf die Wege, und wer sind wir zu urteilen, dass der eine, der uns leitet, bessere Entscheidungen trafe als der andere, wo wir doch nur je einen Weg gleichzeitig gehen können und nie erfahren werden, ob der andere

Weg lauter, sanfter, steiniger oder ebenmäßiger gewesen wäre. Wir haben all unsere Wege bisher mal wissend, mal zweifelnd gewählt, und die Tatsache, dass jemand diese Worte lesen kann, beweist zweifelsfrei, dass wir als Menschheit bisher nie auf derart zweifelhaften Pfaden gingen, dass sie uns alle gefährdeten.

Sie ließen uns stolpern; Zweifel und Wissen wollen zwar tief in ihren Herzen nur das Beste; vielleicht ist das Übel der Gegenwart tatsächlich das unzweifelhafte Beste des gesamten Lebens.

Zweifel und Wissen lassen oft am jeweils anderen zweifeln, dennoch sind sie beide stete Begleiter und verlassen uns nie. Diese zweifellose Innigkeit der beiden zu uns ist faszinierend.

Dante wusste, dass Zweifel und Wissen faszinieren und niemals trennbar sind, sodass es falsch wäre, den einen als „gut“ oder „besser“ darzustellen. Folglich reizen ihn sowohl Zweifel als auch Wissen.

### **Zweifel, Wissen und der kleine Dante**

Es war zu guter Letzt und doch zu aller Anfang ein kleiner, lieber Junge namens Durante, kurz Dante. Er war des Lebens froh und hatte große Ängste. Er war ein Mensch und zweifelte an sich und seinen Entscheidungen.

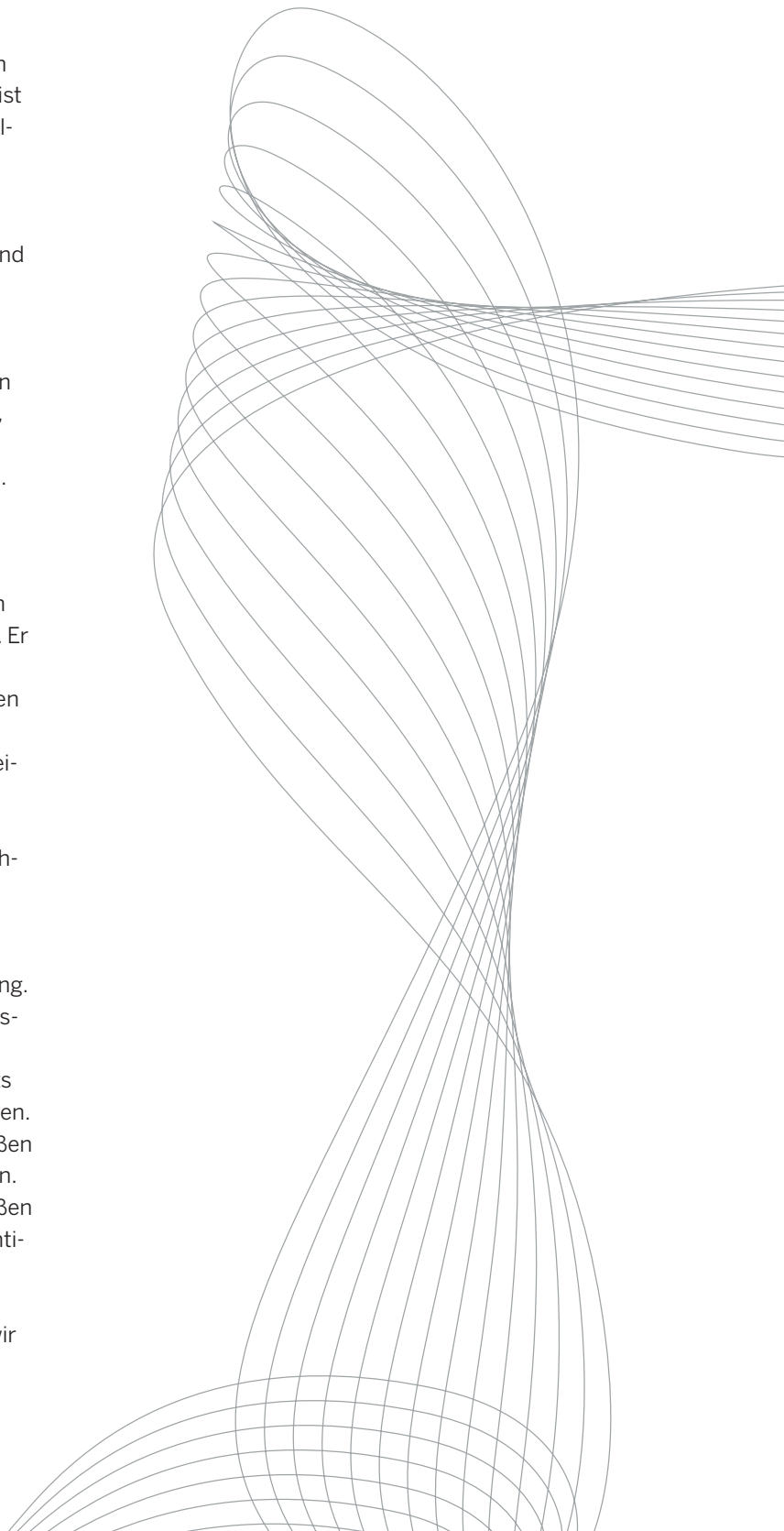
Er war ein Mensch und wusste über seine Fähigkeiten und Liebe zur Kunst.

Nicht ohne Zweifel und auch nicht ohne Wissen erschuf er seine Göttliche Komödie, die zweifelsohne seine wissende Einstellung zu dem Reisenden verdeutlicht.

Der Reisende geht durch Inferno und Paradies, zweifelt an seinem Weg und weiß doch die Richtung. Dante offenbart uns allen das Wissen über die Existenz der Zweifel.

Dante setzt die Zweifel in Relation zu ihrem allseits bekannten, zweifelsfreien Opponenten, dem Wissen. Er weiß, dass uns Zweifel und Wissen gleichermaßen reizen und rügen, indem sie uns verzweifeln lassen. Er weiß, dass uns Zweifel und Wissen gleichermaßen reizen und reagieren lassen, um einen für uns richtigen Weg zu finden.

Folglich wissen wir nun alle zweifellos die Gründe für Dantes zunächst zweifelhaftes Wissen, dass wir durch einen kleinen Reim niemals mehr missen: „Zweifel reizt nicht weniger als Wissen!“





## Essay zum Thema

# „Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ (Dante Alighieri)

Maja Przybilla

Jahrgangsstufe Q1

Gymnasium St. Christophorus Werne

Betreuende Lehrerin: Frau Bühner

**Zwei Personen. Zweifel und Wissen. Ich hatte eine ganz besondere Beziehung zu diesen Personen. Eine Achterbahnfahrt. Ein gemeinsamer Weg, den ich gerne teilen würde. Wie ist deiner? „Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.“ (Dante Alighieri)**

**Zweifel und Wissen.** Zwei Begriffe, die sich mehr oder weniger gegenseitig ausschließen und doch so eng miteinander verbunden sind, wie man es sich auf den ersten Blick nicht vorstellen kann. Was hat sich Dante Alighieri dabei wohl gedacht?

Wissen: Was bedeutet es eigentlich, zu wissen oder Wissen zu haben? Was verstehen wir unter Wissen? Was ist Wissen für dich? Zu Wissen heißt, über eine bestimmte Sache die Kenntnis zu haben, dass diese definitiv richtig ist. Und hier kommen auch Zweifel ins Spiel. Denn wer sagt uns, dass es richtig ist, bei Grün über die Straße zu gehen und nicht etwa bei Rot? Woher wissen wir überhaupt, dass unser Rot auch das Rot des Anderen ist? Wir können nicht wissen, dass unser Wissen auch für einen Dritten als Wissen gesehen wird.

Als Landwirt sagt man: „Ich weiß, dass das Schlachten der Tiere wichtig ist. So kann ich mich und meine Familie versorgen.“ Ein Veganer sagt: „Ich weiß, dass Tiere schlachten nicht gut ist – ich esse keine tierischen Produkte.“ – Wärs du der Veganer; ist es richtig, was der Landwirt sagt? Wärs du der Landwirt; ist es richtig, was der Veganer sagt?

In beiden Fällen wird dieser alltägliche Begriff „Wissen“ benutzt und doch unterscheidet sich das Wissen der beiden Personen, obwohl es dadurch gekennzeichnet ist, dass es eben eine genaue Lösung gibt, enorm.

Wissen galt für mich und sicherlich auch für andere

Menschen immer als ein Begriff der Sicherheit und der Objektivität. Aber ist das wirklich so?

Reden wir über das gleiche Rot, wenn wir an einer Ampel stehen bleiben, oder ist es für mich mein Grün, wenn du von Rot redest, das ich im Inneren anders wahrnehme als Du?

Dieser vorerst sicher erscheinende Begriff gerät ins Wanken. Die Objektivität dieses Begriffs steuert immer mehr auf persönliche Einflüsse zu. Je nachdem, welchen Bereich – ob der sichere Mast bei der Mathematik oder das schwankende Boot in subjektiven Bereichen, bei denen jeder plötzlich ein anderes Wissen über das gleiche Thema hat – es betrifft.

Denn wie kann es sein, dass Wissen – also über eine bestimmte Sache die Kenntnis zu haben, dass diese definitiv richtig ist – sich darin unterscheidet, was genau bei dieser Sache richtig ist? Paradox, nicht wahr?

Wir sehen also, dass Wissen und Zweifel doch näher beieinander liegen, als wir uns es vorher gedacht haben. Für mich lagen sie früher nie nahe beieinander. Zwei Personen, so unterschiedlich wie Engel und Teufel. Mit der Zeit lernte ich aber beide von ihnen genauer kennen. Begleitest du mich bei meiner Geschichte über die beiden Personen? So kommen wir zu der Aussage: Zweifel reizt mich nicht weniger als Wissen.

Wissen und Zweifel sind, wie wir gerade gesehen haben, miteinander verbunden. Doch bezieht man beide Begriffe auf diesen Satz, unterscheiden sie sich wiederum so sehr, wie Tag und Nacht, wie Engel und Teufel. Doch wer ist Engel und wer ist Teufel?

Ich möchte damit einleiten, eine Frage zu stellen.

Bei jeder Entscheidung deines Lebens: Hast Du Entscheidungen getroffen, da du dir sicher warst, wo sie dich hinbringen würden, oder hast Du Entscheidungen getroffen, um zu sehen, was du durch sie erreichen könntest? Hast Du aus Sicherheit oder aus Neugier entschieden?

Ich kann mit Bestimmtheit sagen, dass ich früher ein Mensch gewesen bin, der an Verzweigungen immer den Weg gewählt hat, bei dem ich das Wissen darüber hatte, dass diese Entscheidung mich dahin bringen würde, wo ich sein wollte. Doch wie sieht es heute aus? Wie sieht es bei uns Menschen aus? Wissen oder Zweifel?

Bei jeder Entscheidung, die wir treffen, haben wir Geltungsansprüche. Den Geltungsanspruch, dass die Konsequenz unserer Entscheidungen dem entspricht, was man erwartet.

Was sagst Du? Wissen oder Zweifel?

Der erste Mensch, von dem ich erzählen möchte, nennt sich Wissen. Ein Mensch, der keinen positiven Anklang hätte haben können, gegen eine Person, die ich erst später kennengelernt habe und die jeden von uns innerlich bedroht und uns in Situationen unseres Lebens versetzt, bei denen wir ihr in die Augen geschaut haben und uns gefragt haben, ob wir diesen Kampf gewinnen können: Zweifel.

Zwei Menschen, die mich immer begleitet haben und die mir immer, mal laut und mal leise, unterschiedlich zugesprochen haben.

Dem Menschen Zweifel sind wir doch alle eher unfreiwillig begegnet, während wir uns nach der Person Wissen sehnen. Doch stellen wir uns nochmal die Frage: Reizt uns Zweifel weniger als Wissen?

Mein früheres Ich würde definitiv behaupten, dass ich mich immer am Wissen orientiert habe. Ich habe mich sehr danach gerichtet, was andere von mir denken würden, wenn ich eine Entscheidung treffe, die letztendlich nicht den Erwartungen von mir, aber auch von den Anderen gerecht werden würde. Ich hatte Angst, Entscheidungen zu treffen, bei denen ich an dem Ergebnis zweifeln musste und somit Freunde, Familie oder auch Fremde zu enttäuschen. Das Resultat daraus war, dass ich mich immer danach gerichtet habe, den Weg bei Kreuzungen zu gehen, bei dem ich mir ganz sicher sein konnte, dass

ich allen gerecht werden würde. Mein Freund, das Wissen, war mir dabei stets ein treuer Begleiter und hat mir meinen Weg gewiesen.

Doch ein Glück, dass ich erfahren durfte, eine Familie, Freunde und ein Hobby um mich zu haben, die mich gelehrt haben, dass der Zweifel viel mehr ist als nur eine negativ verurteilte Person. Denn der Zweifel bringt uns dazu, etwas zu machen, was wir uns sonst nicht getraut hätten. Der Zweifel zeigt uns, dass wir zu viel mehr in der Lage sind, als wir es uns denken können. Der Zweifel treibt uns, Wege an Verzweigungen zu gehen, an denen wir sonst, ohne diesen auch nur einen einzigen Blick zu würdigen, vorbeigegangen wären; mit dem Tunnelblick den Weg zu gehen, bei dem wir wissen, was dabei rumkommen würde; den Weg, bei dem wir wissen, dass dieser allen Erwartungen entsprechen würde und wir allen Ansprüchen gerecht werden würden. Denn wir haben ja den Freund, das Wissen, dabei. Und er hat doch immer Recht. Oder?

Aber, ich habe eine Frage: Wenn wir immer den Weg gehen, von dem wir wissen, wie er ausgeht... Wie sollen wir dann wissen, wozu wir in der Lage sind? Zweifel oder Wissen?

Wir begegnen den Menschen Zweifel und Wissen in vielen Bereichen unseres Lebens. Auch in der Schule. Wir kennen alle Prüfungsdruck. Und wir, (vielleicht nicht alle von euch☺), kennen das Gefühl nach einer Klausur zu sagen, dass man diese sowieso in den Sand gesetzt hat und am liebsten gar nicht wiederbekommen würde. Diesen Gedanken hatte ich auch. Doch zum Glück hatte ich auch Personen um mich herum, die mich wiederum einen Schritt weiter an meinen heutigen Freund, den Zweifel, geführt haben. Und Personen, die mich von meinem ehemaligen Freund, dem Wissen, einen kleinen Schritt zurückgeführt haben. Denn nach einer Prüfung konnte man eben nicht wissen, wie es ausgegangen ist. Ich war immer darauf fixiert, zu wissen, was passieren würde und wie sich meine Entscheidung auf andere(s) auswirken würde. Das konnte ich jetzt nicht mehr. Ich war gezwungen, mich mit dem Zweifel anzufreunden. Und habe dies mit den Jahren gelernt. Klar, du kannst sagen, dass die Prüfung die schlechteste war, die du jemals geschrieben hast, dass du deswegen jetzt sitzenbleibst und deine Zukunft wegen dieser einen Note zerstört wurde. Aber, wer hat dir überhaupt gesagt, dass die Prüfung schlecht war? Du hast noch gar kein Wissen darüber, wie du abgeschnitten hast.

Es besteht die Möglichkeit, dass diese Prüfung vielleicht doch gar nicht so schlecht war, wie du dir dachtest?

Bei dieser Situation konnte ich mich nicht mehr auf mein Wissen verlassen. Mein enger Freund, das Wissen, entfernte sich das erste Mal von mir. Und auch, wenn ich das früher immer als nervenaufreibend sah, kein Wissen darüber zu haben, wie meine Klausur war, weiß ich heute, dass es gut war, dass meine Freunde und einfach die Normalität der Schule mich von dem Zwang des Wissens weggeführt haben. Denn dadurch, dass ich kein Wissen darüber hatte, wie die Klausur genau war und ob ich andere damit enttäuschen würde, musste ich mich in dieser Zwischenzeit auch nicht damit befassen, welchen Erwartungen ich gerecht werden würde und welchen nicht: Ein ganz banales Beispiel aus unserem Alltag. Und dies war für mich wie das Setzen der Segel auf eine Seefahrt zur Freiheit.

Ich habe eine Frage: Warum zweifelst du daran, ob du die Klausur gut geschrieben hast, wenn du auch daran zweifeln kannst, dass deine Einschätzung nicht ganz richtig war und die Prüfung besser war, als du denkst? Zweifel oder Wissen?

Nicht nur in der Schule hatte ich das Wissen und den Zweifel an meiner Seite, sondern auch bei meinem Hobby, dem Fußball, bin ich den beiden Personen begegnet: Ich habe schon sehr früh damit begonnen, Fußball zu spielen und war auch schon immer begeistert, mit einem Team zu spielen. Das alles hat ziemlich gut geklappt und irgendwann kam es dann dazu, dass ich aufgrund höherer Förderung bei einem Jungs – Team trainieren und spielen sollte. Ich hatte große Probleme dabei und habe mir immer selbst eingeredet, dass ich weiß, dass ich nicht gut genug bin und von den anderen dort gar nicht erwünscht bin und die mich alle „hassen“. Viele von euch würden jetzt bestimmt sagen, dass mich Zweifel überwältigt haben. Aber im Gegenteil: Meine Gedanken brachten mich dazu, dass ich überzeugt davon war, dass es Wissen war, was ich da dachte. Mein Freund, das Wissen, sagte mir, dass es dort nicht klappen würde und, dass ich da nicht zufrieden werden könnte. Ich war kurz davor, den Sport, den ich liebte, aufzugeben. Das Training fand immer montags statt und jede Woche, am Sonntag, machte ich mir Gedanken und konnte nicht schlafen. Natürlich bemerkte das meine Mutter. Ich komme aus einer sportbegeisterten Familie,

die meinen beiden Freunden in unserer Geschichte sicherlich auch schon mehr als einmal begegnet ist. Und hier kommen wir langsam zu dem springenden Punkt, der mich bis heute geprägt hat: Meine Mutter kam in mein Zimmer und die Frage, die sie mir gestellt hat, möchte ich hier einfach mal in den Raum werfen: „Weißt du eigentlich, wozu du in der Lage bist, wenn du dich davon löst, zu denken, dass du weißt, was andere von dir denken? Weißt du, was du alles schaffen kannst?“

An diesem Abend, das weiß ich heute, habe ich mich langsam von meinem langwierigen Freund, dem vermeintlichen Wissen des „nicht genug Seins“, distanziert und habe mich mit dem mir bis dahin Fremden, dem Zweifel, angefreundet. Denn damals konnte ich gar nicht wissen, wie mich andere sehen. Ich konnte nicht wissen, wozu ich in der Lage war. Ich konnte nichts darüber wissen. Mein Freund, das Wissen, war zu dieser Zeit nicht da. Der Einzige, der mir über die Schulter geschaut hat, war der Zweifel. Und heute begreife ich, dass Zweifel schon immer zu einem negativen Menschen verurteilt war, aber das ist er nicht.

Denn der Zweifel bringt uns dazu, weiterzudenken und uns zu zeigen, was wir alles schaffen können. Würden wir uns ständig auf unser Wissen verlassen, ob es jetzt, wie oben genannt, so sicher wie ein Mast der Mathematik ist oder es mehr Einreden als alles andere ist, so würden wir uns manchen Herausforderungen in unseren Leben gar nicht stellen. Wir würden es gar nicht machen, weil wir ja wüssten, wie es ausgeht und das wollen wir ja gar nicht erleben, oder? Wir hätten gar keine Möglichkeit zu wachsen.

Durch das Wissen würden wir es gar nicht versuchen. Und was ist schlimmer, als es nie versucht zu haben?

Heute spiele ich in der U17 – Juniorinnen Bundesliga. Ohne meinen Freund, den Zweifel, würde ich heute nicht dort sein, wo ich bin.

Beim Fußball begegne ich täglich dem Zweifel und man lernt mit dieser Person umzugehen. Der Zweifel zeigt mir, dass ich vieles schaffe, was ich mit meinem ehemaligen Freund, dem Wissen, an meiner Seite, nicht mal versucht hätte.

Was wäre schlimmer, als bei einem Fußballspiel

zu wissen, wie das Spiel ausgeht? Würdest du dann überhaupt antreten?

Zweifel oder Wissen?

Der vermeintliche Freund, das Wissen, scheint gar nicht mehr so positiv zu sein, wie er von vielen gesehen wird. Du weißt, dass sich dein Freund, das Wissen, nicht verändert hat, aber du realisierst langsam, dass du diese Person anders wahrnimmst. Plötzlich zeigt sich der Zweifel auf deinem Lebensweg und du merkst, dass du ohne diesen Menschen an deiner Seite vieles nicht so gemacht hättest und nicht diese Person wärst, die du heute bist.

Durch den Zweifel konnte ich lernen, wachsen, glücklich sein.

Auf meinem Lebensweg wurde ich zu dem Menschen, der ich heute bin. Einem Optimisten.

Ich weiß nicht, wie eine Klausur ausgeht.  
Ich weiß nicht, ob ich von allen gemocht werde, wenn ich diese Entscheidung jetzt treffe.

Ich weiß nicht, ob ich in einem wichtigen Spiel einen

Fehler machen werde, oder ein gutes Spiel abliefern.

Ich weiß nicht, ob ich die Fahrprüfung bestehen werde.

Ich weiß nicht, ob das Jurastudium das Richtige für mich ist.

Ich weiß nicht, ob ein Auslandsjahr mich glücklich macht.

Ich weiß vieles nicht.

Denn ich habe mich von meinem ehemaligen Freund, dem Wissen, getrennt.

Ich habe mich dem Zweifel zugewandt.

Ich weiß nicht, wie es ausgeht, also versuche ich es.

Zweifel oder Wissen?

Wie entscheidest du dich? Welchen Freund hast du?  
Zweifel oder Wissen?

Ich habe mich bereits entschieden.

